

UB Braunschweig

84



2300-841-6

L u t h e r s
Geisterstimme und Donnerworte
a n
protestantische Consistorien und Geistliche
b e i d e r
bevorstehenden Sekularfeier der Reformation.

Aus den Papieren
des aus dem Eghien-Kloster gewichenen und nach
Wolfmarode geflüchteten ersten protestantischen Predigers,
Doktor Kruse, entlehnt,

von
J. G. C. Capelle,
dessen Nachfolger im Amte.

Es ist schon die Art an die Wurzel gelegt.
Johannes der Täufer.

B i t t e n b e r g , 1 8 1 7 .

Pestus eram vivus, moriens ero mors tua Papa.
LUTHER.



V o r r e d e.

Ich halte es für billig, bevor ich Luthers ~~Donnerstimme aus dem Grabe~~ erschallen lasse, die Art und Weise anzugeben, wie ich zu diesem so ungemein wichtigen Nachlasse des großen Reformators gekommen bin. Ich müßte sonst mit Recht befürchten, daß der Titel auf dem Schilde dieser Blätter wol gar für eine Erfindung gehalten würde, welches ganz der Wahrheit entgegen liefe.

Aus Rittmeiers braunschweigischer Kirchengeschichte ist es bekannt, daß zu Luthers Zeit im Egdien-Kloster zu Braunschweig ein Mönch, Namens Kruse, lebte, der sich zu dem großen Manne so hingezogen fühlte, daß er zu einer Zeit, wo noch Alles in Braunschweig, wenigstens äußerlich, der römisch-katholischen Confession zugethan war, in Luthers Geiste predigte. Bei so bewand-

ten Umständen war seines Bleibens nicht länger im Egdien-Kloster. Die Verfolgungen der Mönche brachen gegen ihn aus, und er flüchtete nach Volkmarode, dem Orte, wo ich als Prediger stehe. Die Rache seiner Feinde konnte ihn hier nicht erreichen; denn Volkmarode stand damals, wie das ganze vormalige Amt Campen, unter zellischer Hoheit. ~~Seine Freunde aber,~~ die braunschweigischen Bürger, konnten, da Volkmarode nur Eine Stunde von der Stadt entfernt liegt, ohne viele Mühe an jedem Sonntage zu ihm hinaus wallfahrten, und seinen Predigten zuhören, welches auch so lange geschah, bis in Braunschweig die neue evangelische Lehre eingeführt war.

Als 1546 Luthers Ableben im braunschweigischen bekannt wurde, konnte Kruse dem Triebe, seinen großen Meister zur Grabstätte zu begleiten, nicht widerstehen. Er ging also nach Wittenberg, schloß sich mit Tausenden dem feierlichen Leichenzuge an, begab sich aber nach vollendeten Requien in den Abendstunden des andern Tages wieder zu Luthers Grabe, um vor seiner Abreise noch einmal

seinem Herzen genug zu thun, und für diese Welt Abschied von ihm zu nehmen. Und bei dieser Gelegenheit will er leise doch verständlich, mitunter einem Donner ähnlich, dessen Graßbestimme vernommen haben. Ob dies Täuschung der Phantasie war, oder Wahrheit, vermag ich um so weniger zu entscheiden, da zwischen seiner und meiner Zeit der weite Raum von ~~beinahe~~ dreihundert Jahren liegt. Genug, er hatte Luthers Geisterstimme gehört, und auch sogleich nach seiner Zuhausekunft das Gehörte einem Pergamentblatte anvertraut, welches ich neuerlich, bei Gelegenheit einer Reparatur, tief mit Staube bedeckt, hinter einer Wandbekleidung glücklich wieder fand. Wie freute ich mich dieser heiligen Reliquie! Weit indessen davon entfernt, diesen Schatz eigennützig für mich zu behalten, will ich vielmehr Luthers, durch das Behiel der Schrift eines ~~vormatigen~~ Mönchs, und nachherigen ersten volkmarodenschen protestantischen Predigers, zu mir gekommene Donnerworte durch diese Blätter, und in dieser, dem Andenken des Reformators gewidmeten, Zeit in die weite Welt ausgehen

lassen. Vor allen Schriftstellern, die bei dieser Gelegenheit ihre Geistesprodukte zu Tage fördern, habe ich den Vorzug voraus, daß Luther selbst aus mir spricht. Nur bemerke ich noch, daß ich, da mein Zeitalter sehr verfeinert ist, die derbe Sprache, in der sich Luther auszudrücken pflegte, in die heutige moderne, doch dergestalt übergetragen habe, daß der Wortsinn aufs genaueste wiedergegeben ist. Sollten ja Rezensenten diese Schrift angreifen, und über sie schreien wollen, so werde ich an die höchste protestantische Behörde, an Luthers Grab, appelliren, und dann ohne weiteres Bedenken, und ohne alle Verzuckerung, seine Replik, wie energisch sie auch ausfallen würde, wiedergeben. Du aber, verklärter Geist Luthers, gieb deinen Worten Nachdruck, laß sie ein Hammer seyn, der Felsen zerschmeißt, damit sie, gehörig aufgefaßt, in seinem Herzen bewahrt werden, und Frucht bringen in Geduld!

Der Verfasser.

Eins der größten Ereignisse, das die Geschichte kennt, ist der Kampf des Lichts und der Finsterniß, aus dem im sechszehnten Jahrhunderte der Protestantismus als eine neue herrliche Geistesgeburt sich entwickelte, jene Kirchenverbesserung, die am ein und dreißigsten Oktober 1517, und also an dem Tage, an welchem Luther seine fünf und neunzig Sätze wider die Verthümer des Papstthums an die wittenberger Schlosskirche schlug, ihren Anfang nahm, und von dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde.

Groß erscheint uns diese Unternehmung, wenn wir die Macht ins Auge fassen, gegen die sie gerichtet war; eine Macht, die, wiewol sie dem Aberglauben finsterner Zeitalter ihren Ursprung verdankte, doch durch tausendjährige Vorurtheile bereits sanktionirt war, und einen so hohen Gipfel erstiegen hatte, daß sie Welt-

rückwirkte: so ist dies Alles, wie viel umfassend es auch immer erscheint, doch nur die Berechnung ihres, auf die zunächst liegenden Gegenstände sich erstreckenden, Einflusses, über den hinauszugehen wider den Zweck dieser Blätter laufen würde, die nur ein Nachhall der Geisterstimme Luthers seyn sollen. Sehen wir endlich auf ihren Urheber selbst, der, am wenigsten durch Geburt und Rang begünstigt, aus dem Staube der Niedrigkeit, und späterhin aus der finstern Mönchszelle hervorging, und nur mit Waffen des Geistes ausgerüstet, den großen Kampf begann, der der päpstlichen, in ihren tiefsten Grundfesten erschütterten, Hierarchie alle fernere Einwirkung auf einen bedeutenden Theil der kultivirten Welt abschneitt, so haben wir die Riesengröße seiner Unternehmung in ihren Haupttheilen aufgefaßt.

Wollen wir uns diesen glücklichen Erfolg des Angriffs auf die päpstliche Allgewalt erklären, so müssen wir die Umstände berücksichtigen, die ihn begünstigten, und nicht den großen Antheil vergessen, den die Macht des Zeitgeistes, wie überall, so auch an dieser merkwürdigen Veränderung hatte. Denn, wie überhaupt der Eintritt großer, politischer sowol, als moralischer Revolutionen von jeher die Frucht vieljähriger Vorbereitungen war, so auch dies Ereigniß, dem der

menschliche Geist seine Erhebung, und die christliche Kirche ihre Wiederherstellung verdankt.

Ein abschreckendes Zerrbild legt uns die Kirchengeschichte vor Augen, wenn sie uns das Bild der Zeiten vor der Reformation vorhält. Aber auch aus den dicksten Finsternissen, in denen wir hier tappen, sehen wir doch zuweilen Geistesfunken aufsprühen, die schnell wieder zu Boden fallen und erlöschen. Alles lag in den Untiefen dieser Finsternisse versenkt. Wie Menschenwahn und ~~Aberglaube den Augen die dichteste~~ Binde auflegten, so umschlangen die Fesseln der römischen Hierarchie, die in immer neu aufblühenden Mönchsorden neue Tragsäulen erhielt, jede andere Macht außer sich immer noch fester. Alle Wissenschaften waren im tiefsten Staube begraben, und nur die Vulgata befand sich in den Händen der Geistlichen. Doch gab es hin und wieder Geister, denen durch diese Finsternisse ein Lichtstrahl entgegenrang, die mit dem heiligen Feuer der Aufklärung, das sie ergriffen hatte, auch Andere inspirirten, die die schweren Ketten des päpstlichen Joches wacker schüttelten, die isidorischen Säge beleuchteten, und den tiefen Verfall der Sitten und des Gottesdienstes laut aussprachen.

Im zwölften Jahrhunderte, dem Zeitalter des Petrus Walbus zu Lyon, der sich der Werkheiligkeit,

der päpstlichen Tyrannei, dem Ablasskram und andern Irrlehren mit solchem Eifer widersetzte, daß er fast durch ganz Europa einen großen Anhang bekam, sieht der Geschichtsforscher die ersten Ideen einer Kirchenverbesserung aufkeimen. Die ausschweifenden Anmaßungen des römischen Bischofs, das hell in's Auge springende Verderben des Clerus, der immer weiter um sich greifende Aberglaube bahnten den Weg zu den Weissagungen, durch welche im dreizehnten Jahrhunderte der Abt Joachim von Florenz bei der Mitwelt die Hoffnung auf ein *Seculum spiritus sancti liberioris* stiftete. Neben Fanatikern von verschiedenen Gattungen, die in diesem Zeitalter ihr heiliges Possenspiel trieben, breiteten sich die Waldenser und Albigenser neben den Circumcellionen, die gemeinschaftlich über das Verderben der deutschen, französischen und italienischen Kirche schrieen, immer weiter aus. Von gleichen Grundsätzen gingen im vierzehnten Jahrhunderte auf dem Insellande die Anhänger des Wiclefs aus, der aus den Quellen biblischer Dokumente seinen Eifer für die Wahrheit entlehnte, und verschiedene Lehren und Gebräuche des Papstthums, unter andern das Messopfer und die Transsubstantiation befehdete. Noch kräftiger wurden im funfzehnten Jahrhunderte diese Angriffe auf die römische Kirche, indem Johann Huß und dessen Schüler

Hieronymus von Prag mit Eifer den Ablasskram *) bestritten, die Seelenfinsternisse ihrer Zeit aufdeckten, und die enormen Abweichungen des Clerus und seines Obervorstehers zu Rom von dem Sinne des Stifters des Christenthums bemerklich machten. Ernstlich verfuhr zwar die Kirche auch gegen diese neuere Antagonisten, die zum Scheiterhaufen verdammt wurden. Doch schüchtern ihr Feuertod, der der hohen, zu Costniz versammelten, Geistlichkeit ein abwechselndes Schauspiel gewährte, so wenig ~~ihre Anhänger~~ ein, daß diese, nur desto mehr exaltirt, die schrecklichen Zeiten der hussitischen Rache herbeiführten, die das immer lockerer werdende Gebäude der römischen Hierarchie auf's neue erschütterten, und den Haß gegen ihre Grundsätze weiter fortpflanzten.

Schon zu oft waren die Angriffe auf das römische System und dessen Mißbräuche wiederholt, als daß die Nothwendigkeit einer kirchlichen Wiedergeburt nicht

*) Die apostolische, vom Papste Johann XXII. im Jahre 1316 und von Leo X. 1514 bestätigte Taxe war folgende: für Sodomiterei 90 turonesische Gulden; Blutschande 36 t. G., Priester mord 18, eines Laien Mord 3, Ehebruch 7, eine verlorne Jungferschaft, die wiederhergestellt seyn wollte, 36 u. s. w.

Anm. d. Verf.

hätte zur Sprache kommen sollen. Wirklich war sie der Zweck der Konzile zu Pisa, Costniz und Basel. Doch ging die Hauptabsicht dieser Versammlungen mehr auf die Beschneidung der wilden Auswüchse der päpstlichen Macht, unter der selbst die Bischöfe seufzten, als auf eine Totalreform der Kirche. Die Konzile wurden aufgehoben, und in der Hauptsache blieb Alles, wie es war, außer daß auf dem letzten zu Basel den ~~Böhmen der Gebrauch des Kelchs beim Abendmahl~~, und die Muttersprache beim Gottesdienst zugestanden wurde, ein Beschluß, der vielleicht auch unterblieben wäre, wenn ihn nicht die Furcht vor den Böhmen diktiert hätte. Als daher Luther, durch den tezelschen Ablass beleidigt, hundert Jahr später die in diesem langen Zeitraume eher zu als abgenommenen Kirchenmißbräuche nicht nur in Predigten, sondern auch in besondern Sätzen angriff, die durch Hülfe der Buchdruckerkunst mit unglaublicher Schnelligkeit ganz Deutschland durchflogen, und von seinen Zeitgenossen, wie von der dürrn Erde Gewitterregen, verschlungen wurden; so bildete sich gleich für ihn eine zahlreiche Partei, in der auch Fürsten standen, und die Zweifel, die sich ängstliche Gemüther an einem glücklichen Ausgange beugehen ließen, wurden durch die auffallenden, immer kühnern Schritte des großen Mannes beschwichtigt.

Wenn nun aber auch gleich die große Katastrophe durch den Zeitgeist vorbereitet war, so darf uns Luthers Verdienst um dieselbe deswegen nicht geringer erscheinen. Denn da von jeher die Politik der römischen Kurie auch zum Meuchelmorde durch Dolch und Gift ihre Zuflucht nahm *), wenn Bannflüche und Bestechungen nicht ausreichen wollten, öffentliche Reberhinrichtungen aber nicht gerathen waren, so harrten des großen Zeugen der Wahrheit auf der bedenklichen Bahn, die er betreten hatte, glänzende Versuchungen sowol, als unzählige Lebensgefahren. Und wenn auch ganz Deutschland an seinem Beginnen den innigsten Antheil nahm, und seine Fortschritte auf dem eingeschlagenen Wege mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte, so dürften doch wol Wenige, vielleicht Keiner, vorhanden gewesen seyn, der — wie laut er auch für Luthern sich erklärte, und sein Unternehmen pries — doch wie er in die Schranken zu treten, sich getraut hätte, und, wie er, die Lanzen zu führen, wie er allen Gegenmachinationen eine eiserne Stirn entgegen zu bieten, auch fähig gewesen wäre. Es gewährt ein großes Ver-

*) Man denke nur an den gelehrten Sarpi in Venedig. Bei aller Wachsamkeit des venetianischen Staates erreichte ihn doch der Dolch.

gnügen, wenn wir den vom glühenden, heiligen Eifer für die Wahrheit ergriffenen Reformator auf seiner steilen Bahn im Kampfe gegen alle wider ihn aufgebotene Waffen verfolgen. Der originellsten, seinem Zeitalter eigenthümlichen *), Derbheit setzte er ähnliche Derbheit, den Disputationen, von welchen sich selbst der römische Hof wenig versprach, Bibelerfahrenheit; dem schmeichelhaften Schreiben **) Leo's X., dem rothen, ihm von fern mittheilenden Hute, dem ihm vorgehaltenen Golde, Unbestechbarkeit und Begeisterung für die Wahrheit; den ihn umringenden Lebensgefahren aber Unerfrohenheit und Muth entgegen. Dieser sein über alle Rücksichten erhabener Muth, die herrlichste Gottesgabe seiner höheren Natur, der sich so überaus im-

*) Zum Beispiel nur Folgendes: Als Luther 1519 zu Leipzig in Disputation mit D. Eck begriffen war, und dieser, der Luthers Geistesüberlegenheit fühlte, bemerkte, daß, wenn der Buchstabe R aus Luthers Namen vertilgt würde, lutum (Dreck) herauskäme, entgegnete Luther: so setzt den Buchstaben, den mein Name zu viel hat, zu Eurem, so heißt ihr Dreck.

**) Man sieht daraus, daß der römische Hof bei diesen, ihn von Deutschland aus bedrohenden Gefahren, wie man zu glauben geneigt ist, wahrlich nicht schlief.

Anmerk. d. Verf.

nirend in seinem Biede. eine feste Burg ist unser Gott, ausspricht; Carls des Fünften Redlichkeit; die ihn schützende zarte Fürsorge des Churfürsten von Sachsen, dem die von Luthern vertheidigte Wahrheit hell einleuchtete; die Sicherheit und ungefährdete Ruße, die ihm Wartburg bei Eisenach verlieh, aus dem seine Bibelübersetzung hervorging, waren die Hauptvehikel, die sein Unternehmen beförderten, daß die Strahlen des von ihm ausgehenden Lichts keine Brechpunkte fanden, vielmehr über Deutschland hinaus nach Holland und den nordischen Staaten fielen, und auch in Schweden und Dänemark zur Verbesserung des christlichen Gottesdienstes wirkten. Man denke sich auf diesem Schauplaze der Geistesrevolution nur einen Umstand anders; man setze z. B. in Carls des Fünften Stelle einen Philipp von Spanien, in die des Churfürsten von Sachsen Heinrich den Jüngern von Braunschweig; oder man denke sich in der Gemüthsverfassung des Reformators eine geringere Dosis von Unerblichkeit, als die war, durch die er sich auszeichnete; und noch ging das Werk der Reformation nicht vor sich, und noch hätten wir Protestanten die Bollwerke vor uns, nach deren mühsamen Uebersteigung erst der Weg zu der Stufe von Geisteskultur, auf der wir stehen, und die ich weiter unten entwickeln werde, gebahnt ist.

Luther verbesserte hauptsächlich die Lehre, oder vielleicht richtiger, er führte das ganz entstellte, in den Finsternissen der vorigen Jahrhunderte ganz verloren gegangene, Christenthum wieder ein. Aber an die Verbesserung der Lehre knüpfte sich im natürlichen Laufe der Dinge auch die der äußern Einrichtung. Eine neue innere Kirche mußte nothwendig auch eine neue äußere, in Haupt und Gliedern, in Formen und ~~Gehbräuchen weit von dem katholischen abweichenden~~, Kirche gebären, und aus den Ruinen der zerstörten päpstlichen Hierarchie eine neue protestantische hervorgehen, die mit den Grundsätzen der gereinigten Lehre in Einklang stand. Zwar rechnet man es Luthern als einen Mißgriff an, daß er im Reformationseifer fast Alles niederriß, und den Gottesdienst dermaßen entkleidete, daß fast nichts von Dem, was auf die Sinne wirkt, übrig blieb. Wenn man auch gleich diesen Tadel um so weniger abweisen darf, da selbst Friedrich der Einzige, der ein richtiges Gefühl besaß, dem Reformator diesen Vorwurf macht, der ~~Mensch~~ auch durchaus kein so rein geistiges Wesen ist, daß er nicht empfänglich für das Sinnliche seyn sollte, welches ein Erhebungsmittel der Andacht bleibt: so darf man es doch nicht vergessen, daß Luther beim Einreißen des alten morschgewordenen Gebäudes ganz im Sinne seines

Zeitalters handelte, der auch der feipige war. Denn der allgemeine Widerwille seiner Zeit gegen Alles, was dem römischen Kultus angehörte, verlangte durchaus die Abstellung alles bisherigen äußern Prunks, duldete an dem neuen Kleide auch nicht die Beibehaltung des geringsten Lappens von dem alten, und drang auch auf eine durchgängige, sich über das Äußere erstreckende, Reformation. So entstand denn eine, allem Gepränge entäußerte Kirche, die sich nur durch edle Einfachheit, durch wahre Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit unterschied. So verschwanden von den Altären die vielen Kerzen, deren Schimmer imponirte, und ein schlichter schwarzer Chorrock über eine schwarze Unterbekleidung trat in die Stelle der prachtvollen bischöflichen und priesterlichen Kirchengewänder. Eine neue Liturgie wechselte mit dem unbrauchbar gewordenen römischen Ritual, und ein, im Inhalt, Sprache und Melodie abgeänderter Gesang mit dem, der alten Kirche eigenthümlichen lateinischen *). Das Klosterwesen erhielt

*) Doch nicht auf einmal. Luther verfertigte zuerst die vorgefundenen lateinischen Lieder, z. B. in *dulci júbilo* — *puer natus in Betlehem* halb deutsch, und bahnte sich nach und nach den Weg zu dem völlig deutschen Gesange.

Anmerk. d. Verf.

für Geistliche männlichen und weiblichen Geschlechts neue gefälliger Formen. Hymnen wurde mit seinen süßen Banden nicht weiter von Klosterjungfrauen vor der Thür abgefertigt, vielmehr freudig bewillkommenet. Die Klostertöchter verwandelte sich in eine bescheidene Domina, und der despotisirende katholische Abt in einen humanen Lehrer. Und da die Lehrer der protestantischen Kirche, die, nachdem die Transsubstantiation, wie sie sich ~~die römische Kirche hehlt, aufgehoben war~~, nicht mehr Priester, sondern nur Prädikanten waren, die doch Vorgesetzte haben mußten, so bildeten sich, da man auch hier kein Muster von der alten Kirche nehmen, und nichts von Bischöfen *), Provinzialen, Guardianen wissen wollte, aber noch immer an geistliche Vorgesetzte vom hohen Range gewöhnt war, in der Folge die Consistorien **), die, wie es sich schon

*) In England erhielt sich die bischöfliche Kirche. In Schweden gleichfalls. Neuerlich hat der König von Preußen einigen Geistlichen die Bischofswürde beilegt.

**) Es würde, wie mir dünkt, eine gewisse Gebundenheit des Geistes verrathen, der sich keine Sache anders, als nur unter den gewöhnlichen Formen zu denken fähig ist, wenn man meinte, daß die geistliche protestantische Societät ohne das Consistorialwesen nicht bestehen

in einem Zeitalter, in dem man nur Aufmerksamkeit für die Sache der gestifteten Reformation hatte, denken

könnte. Warum denn nicht? Man setze einen Oberpastor, Superintendenten, Generalsuperintendenten, Bischof, Inspektor, gleich viel, wie man ihn nennt, in jeder Generalinspektion, der für seinen Wirkungskreis besorgt, was ein Consistorium für das Ganze besorgt, so ist die Sache abgethan, und der Staat erspart ein Erledliches. Ja, ein Einzelner wirkt oft weit energischer, als ein ganzes Collegium, dessen Mitglieder nicht selten aus kollegialischer Eifersucht und persönlicher Animosität Einer dem Andern entgegenstreben, und sich durch Widersprüche Dinge unendlich schwer machen, deren Ausführung dem Einzelnen, der mit keinem Andern zu kämpfen hat, wenn er nur mit sich selbst einig ist, offenbar leichter wird. Aber, sagt man, wichtige Angelegenheiten sind doch in den Händen einer ganzen Körperschaft, die Gelegenheit zum Ideenaustausch giebt, besser berathen, als in den Händen des Einzelnen, der von einem Vorurtheile eingenommen, irren, wenigstens einseitiger verfahren könnte, als ein ganzes Collegium, in dem jeder Gegenstand von mehreren Seiten beleuchtet würde. Ganz gut — nur bitte ich nicht zu vergessen, daß sehr oft Ein Mann in einem Collegio durch irgend eine Ueberlegenheit, bestände sie auch nur in imponirender Rabulistik und Maulfertigkeit, durch heftiges Temperament, durch Herrschsucht fast Alle so leiten kann, daß auf diese Weise ein ganzes Collegium in Einem, der alle Uebrige niederzuhalten weiß, zusam-

läßt, auch Rang und Bedeutung erhielten. Doch sollten sie nichts weniger als ein Pontifikat seyn. Der höchste Bischof im Lande war der Fürst. Der Hauptzweck der Consistorien blieb Weitergründung und Leitung der Kirche, Verhütung der Gefahr des Einschleichens falscher Lehren, Wachsamkeit über den neuen, aus der Bibel geschöpften, Lehrbegriff, der zu noch größerer Sicherheit ~~haarscharf~~ bestimmt, in symbolische Bücher ~~aufgenommen, und nachmals von jedem antretenden~~ Kirchenlehrer beschworen wurde; Unterdrückung endlich der Proselytenmacherei *), die gleich nach der Reformation ausbrach, und dem in protestantischen Ländern erloschenen römischen System wieder aufhelfen sollte.

Wenn nun aber auch der Saame, den Luther

menschnilzt. Was wäre nun besser? Nicht tiefe Gelehrsamkeit, nur Gewandtheit und gesundes Jndicium würde das Requisit des Einzelnen seyn, der für eine ganze Generalinspektion das Consistorium ausmacht.

Anm. d. Verf.

*) Noch heutigen Tages haben die römisch-katholischen Geistlichen die Instruktion, wo es möglich ist, Proselyten zu machen. Selbst viele Geistliche unter den französischen Emigranten gingen darauf hin und wieder in den französischen Unterrichtsstunden aus.

Anm. d. Verf.

ausgestreut hatte, herrlich aufging, so konnte es nicht fehlen, daß nicht auch wilde Schößlinge mit hervorgingen, die der edeln Saat schadeten. Ich verstehe darunter nicht sowohl die Sekten und Fanatiker neuerer Art, die, als die Reformation sich noch bildete, episodisch eintraten, und von Caspar von Schwenkfeld, Theophrastus Paracelsus, Melchior Hofmann, David Toris, Valentin Weigel, Jakob Böhme, den Anabaptisten und Chiliasten ausgingen, als vielmehr jene wilden Ausgeburten des Hasses und der Zwietracht, die sich zwischen den Mitgliedern der alten und neuen Kirche einschlichen. Die protestantische Kirche lud natürlich als eine abtrünnige die ganze Feindschaft der katholischen auf sich, und die Länder, die sich bereits von ihr abgerissen hatten, wurden im römischen Kanzleistyl *partes infidelium* genannt. Aber auch die Mitglieder der protestantischen Kirche fachten die Glut der Erbitterung ihrer vormaligen Glaubensbrüder, deren Aberglauben sie bespöttelten, nur noch stärker an. Der zwischen beiden Parteien herrschende Geist des Hasses brach hin und wieder in Thätlichkeiten aus, die schwer zu dämpfen waren. Dies geschah häufig an den Dörfern, wo es Einwohner von beiden Confessionen gab, bei Prozessionen. Die äußerst nachlässige Regierung Rudolphs des Zweiten, der zu sehr seinen alchymisten

Liebhabereien nachhing, als daß er den kleinen und großen Welthändeln seine Aufmerksamkeit hätte leihen können, war gar nicht dazu geeignet, den heiligen Befehdsgeist zu unterdrücken. Er gewann zwischen Großen und Kleinen, Bürgern und Fürsten einen immer üppigern Bucherboden. Das gegenseitige Mißtrauen wuchs, und so wurden von beiden Theilen eifrig die Brennstoffe und Berge zusammengetragen, die sich endlich in einen allgemeinen Brand entzündeten, ~~der dreißig Jahre forwüthete, und nach~~ der Absicht Ferdinands des Zweiten und seiner Creaturen den Protestantismus mit Stumpf und Stiel wieder vertilgen sollte. Bedenklich wurde nun die Sache für die Protestanten. Aber auch in den schweren interimistischen Zeiten, so wie in allen folgenden, aus der Arglist der Jesuiten sich für sie entwickelnden, Gefahren traten auch wieder günstige Umstände ein, die die Pfeiler der neuen Kirche vor dem gänzlichen Einsinken schützten. Die politische Vereinigung der schon im Glaubensvereine stehenden protestantischen Fürsten, die den unermüdeten Bemühungen Gustav Adolphi gelang, das außerordentliche Glück der schwedischen Waffen, Wallensteins Haß gegen die Jesuiten und geheime Machinationen gegen die Pöfisten waren die Quelle, aus der die Rettung dem Protestantismus ausfloß, der wol

erschüttert, aber nicht aufgelöst werden konnte. Nach einem dreißigjährigen Kampfe, den die gegenseitige Erbitterung in solche Länge zog, stand man katholischer Seits wieder da, wo man angefangen hatte. Die protestantische Kirche war und blieb abgerissen, und an dem Versuche, sie wieder zu gewinnen, scheiterten Waffen, gelehrte Subtilitäten und Arglist. Zwar dauerte die gegenseitige Bekämpfung beider Lehrsysteme auf Cathedern, Kanzeln und in Schriften fort. Ja, es entwickelten sich selbst gelehrte Streitigkeiten zwischen den protestantischen Akademien *), indem die eine dem Fehdehandschuh sogleich aufnahm, wenn ein Mitglied einer andern protestantischen Universität in zu subtiler Bestimmung eines Dogma etwas zu weit über die Gränzen gewichen war. Doch blieben, wenn auch zwischen den Lehrern der hohen Schulen der Friede geschlossen ward, die Befehdungen des römischen Systems fortbauend im Gange. Derbe Ausfälle auf die katholische Kirche waren in der protestantischen an die Tagesordnung gekommen. Selbst in den ersten Decen-

*) Die Akademien, die durch die Reformation gestiftet wurden, hatten anfangs nur Eine, und namentlich die theologische Fakultät. Nachher erst kamen die juristische und medizinische hinzu.

nien des verfloffenen Jahrhunderts drehte sich Alles noch so ziemlich um diese Axt, wie Predigten, Synodaldisputationen, Landtagsabschiede, Beschreibungen der protestantischen Sekularfeier davon ein Beweis sind, bis endlich die Angriffe auf die päpstliche Lehre zwar in der protestantischen Welt nach und nach aufhörten, dagegen katholischer Seits auf die Keger wol sobald noch nicht ruhen werden *).

Luthern ist wol nicht der Gedanke beigegangen, ~~daß er die Reformation vollendet habe.~~ Für seine Lebenszeit hatte er außerordentlich viel geleistet, doch nicht, welches auch an sich selbst unmöglich war, so viel, daß seine nächsten Nachfolger ein schon vollendetes Gebäude vorgefunden hätten. Der große Mann hatte in der Hauptsache die Reformation begonnen, den Eckstein zum Werke gelegt, und es seinen Nachfolgern überlassen, die noch unberührt gebliebenen Theile im Innern und Außern zu verbessern, und das bereits Begründete in Gemäßheit des Zeitgeistes zu modifiziren. Er wollte selbst nicht durch sein augsburgisches Bekenntniß uns eine ~~Vorschrift~~ des Glau-

*) Doch hörte ich bei Gelegenheit eines Frohnleichnamsfestes von einem Capuziner sehr rühmlich in der Predigt des göttinger Les erwähnt.

benß geben, an der wir fest halten sollten. Das wäre nur Zwang gewesen, der aller fernern Aufklärung den Kiegel vorgeschoben hätte. Nur die Bahn wollte er brechen, und den Pfad bezeichnen, auf dem wir weiter fortgehen sollten. Daher nicht Stillstehen, nicht Festhalten an dem, was da ist, vielmehr ein immer weiteres Fortschreiten auf dem begonnenen Wege ist das eigentliche Grundgesetz der Reformation.

Eine Lehrreformation bedarf es nun jetzt freilich nicht mehr. ~~Mit Veronigen~~ bemerkt es der Forscher der Religionsgeschichte, daß ~~Luthers Nachfol-~~ger in Auffuchung der Wahrheit immer weiter gegangen sind, daß selbst das orthodoxe System, welches die Reformation, die sich auf einmal von allen Schlacken der römischen Dogmatik nicht reinigen konnte, umfaßte, schon mächtige Erschütterungen erlitten hat, daß der Fleiß, den man nach Ablauf des siebenzehnten Jahrhunderts, dem Blütenalter der Polemik, die freilich lange nachher noch die leeren Disputationsübungen als Hefen zurückließ, auf die Exegese zu wenden anfang, in Verbindung mit eigenem Forschen das wahrlich sehr geläuterte System unserer Zeit hervorbrachte, aus dem wieder die großen Fortschritte der Kanzelberedsamkeit, so wie die des Schulunterrichts sich entwickelten.

Wenn denn nun auch noch manche theologische Fakultät, z. B. die in Göttingen, für den Supranaturalismus kämpft, so fällt er doch zu leicht in die Wagschale mit dem Rationalismus, der schon zu weite Fortschritte gemacht hat, als daß er wieder gebannt werden könnte. Wenn das Geklimper einer neuen Kanzelberedsamkeit, die in ästhetischen *) Formen auftritt, und in leeren Wortspielereien sich gefällt, Mode ~~zu werden beginnt~~ so spricht die solidere Beredsamkeit eines Reinholds, Ammons, Sacks, Bollhofers, Eilers, Spaldings u. s. w. dermaßen den richtigern Takt an, daß jenes Leierwerk wie eine neue leichte pariser Galanteriewaare, der man, wenn sie auch beim ersten Anblicke gefällt, bald wieder müde wird, ephemerisch werden muß. Wenn auch hin und wieder noch auf dem Lande der Schulunterricht mager ausfällt, so wird er doch wenigstens durch neu angestellte, in Seminarien

*) Ein Psycholog der heutigen Zeit will es bemerkt haben, daß diese neue ästhetische Kanzelredeform vorzüglich das schöne Geschlecht bezaubert und gefangen nimmt, daß es häufig dahinzieht, wo dergleichen schöne Floskeln wie Honig von den Lippen strömen. Ich vermag nicht darüber zu entscheiden; doch weiß ich, daß es jetzt besonders in einer alten Hanseestadt damit gewaltig spukt.

gebildete, Schullehrer immer zweckmäßiger und vollkommener. Jener mangelhaftere Unterricht ist auch größtentheils nur noch bei ältern Schullehrern zu finden, deren Anstellung in die Zeiten fällt, wo jene Bildungsanstalten noch nicht so allgemein, wie jetzt, angewandt wurden. Wenn endlich auch gleich die Geistlichen beim Antritt ihres Lehramts auf die symbolischen Bücher verpflichtet werden, so ist — man lege die Hand aufs Herz — die Abweichung davon Etwas Conventionelles geworden. Man sieht indessen aus diesen Zusammenstellungen, daß die verschiedenen Mächte noch immer mit einander im Kampfe und Gährung stehen. Es gibt wahrlich nur Eine Wahrheit, nur Ein Schönes. Aber überall liegt es in Mischung mit dem Trüben. So findet man es, wenn man die ganze Geschichte verfolgt. Das liegt einmal in der Natur der Dinge. Alles strebt nach Wechsel und gefällt sich im Wechsel.

Selbst die neuere Philosophie hat dem Moralsystem große Vortheile eingetragen, wie dies immer die Eigenschaft der wahren Philosophie ist. Es ist freilich offenbar, daß der Stifter der christlichen Religion, wenn er den Motiv der Glückseligkeit in seinen Vorträgen, z. B. in der Bergpredigt, berührt, sich mehr der menschlichen Natur nähert, die die neuere

Philosophie fast zu hoch hinauf schraubt. Wenn diese aber auch gleich alle Bewegungsgründe mit Ausnahme dessen, der von der Verpflichtung durch sich selbst hergenommen ist, vernichtet, so hat sie doch zur Beleuchtung der bisherigen Motive Gelegenheit gegeben, und auch in diesem Theile der Religion das Nachdenken erweitert.

~~Man muß es auch insonderheit an der protestantischen braunschweigischen Kirche rühmen *), daß sie~~

-
- *) Ein Jahrzehend später, und namentlich am 5. September 1528 nahm die Reformation in Braunschweig ihren Anfang, wiewol die öffentliche Stimmung in Braunschweig und der damaligen Residenz Wolfenbüttel sie früher erheischte. Ihr Anfang datirt sich von der ersten evangelischen Predigt, die am bemerkten Tage vom Doktor Pommer, Johann Pommer, oder Bugenhagen in der Brüdernkirche unter solchem Zulaufe gehalten wurde, daß kaum die beiden Kirchhöfe, geschweige denn der Raum der Kirche, die Menschen fassen konnte. Der ersten Predigt folgte behuf Abstellung des päpstlichen ~~Godertrigs~~ eine Generalvisitation der Stadtkirchen, und die Fertigung einer neuen Kirchenordnung, welche vom Stadtmagistrate, dem geistlichen Ministerio und der Bürgerschaft acceptirt, und nachmals von allen Kanzeln abgelesen, dann eingeführt wurde.

Ich sagte, daß die öffentliche Stimmung in Braunschweig und Wolfenbüttel die Reformation schon frü-

fast zu allen Zeiten große theologische Gelehrte, und unter diesen freimüthige Forscher hatte, die durch dogmatische Zäune ihrem Geiste keine Fesseln anlegen ließen. Calixt, Jerusalem, und dessen Nachfolger in der Vicepräsidentenwürde, Henke, welche Namen! Wer kennt sie nicht hier und im Auslande! In einer Verbindung, wie die gegenwärtige, sagt man viel, wenn man weiter nichts von ihren gelehrten Verdiensten sagt. Welchen Grad von Vollkommenheit hat die christliche Pädagogik durch die Lehrtätigkeit des jetzt lebenden Herrn Consistorialraths und Waisenhausdirectors Ziegenbein erhalten! Welcher Braunschweiger kennt nicht die Sanfte eines Henke an der Magnikirche, und die kühne, feurige, männliche, würdevolle Beredsamkeit des

her erheischt habe. Denn noch ehe sie öffentlich eingeführt wurde, sang man schon lutherische Lieder auf der Gasse. Merkwürdig ist die Antwort, die der damalige Herzog Heinrich, anfangs ein großer Feind des lutherischen Systems, den Pfaffen gab, die sich gegen ihn über die Absingung der lutherischen Lieder beklagten. Als er nämlich sich nach dem Inhalte dieser Lieder erkundigte, und hörte, daß es das Lied sey: es woll' uns Gott gnädig seyn, antwortete er: „Ei, soll uns denn der Teufel gnädig seyn? Wer soll uns denn gnädig seyn, als Gott allein?“

Ann. d. Verf.

zu früh für Braunschweig verstorbenen Pastors Rau-
tenberg an der Martinikirche, der noch jetzt auch durch
sein katechetisches Lehrbuch sich fortdauernde Verdienste
erwirbt. Man muß den Geist, der in seinen Reden
herrscht, um so mehr bewundern, wenn man bedenkt,
daß man zu seiner Zeit, in der Mosheim und der
weitschweifige Cramer fast die einzigen Muster waren,
denen Alles nachahmte, von einer reinhardschen Rede-
~~kunst noch keine Idee hatte.~~

Möchte ich des vormaligen helmstedtschen Musen-
sitzes als eines noch jetzt blühenden gedenken können!
Im Strome der westfälischen, alle Wissenschaften läh-
menden, Verfassung ist Julia Carolina, die zu allen
Zeiten für Staat und Kirche wackre Leute bildete, un-
tergegangen! Noch stände sie, wenn das vandalische
Zeitalter früher sein Ende erreicht hätte! Heil würde
ich alsdann der protestantischen braunschweigischen
Kirche zurufen, von deren Kanzeln aber nun vielleicht
in der Zukunft nur Dogmatik, und nichts als Dogma-
tik herabschallen wird.

Auch in dem, was von Außen der protestanti-
schen Kirche angehört, hat sich die bessernde Nachhülfe
der Zeit erprobt. Ein Beispiel davon sind die Modi-
ficationen, welche das Synodal- und Kirchenvisitations-
wesen erlitten hat. Zu Luthers Zeiten, wo es Geist-

liche gab, die nicht einmal die Bibel hatten, und mancher, zum Prediger schnell gestempelte, Laienbruder selbst nicht wußte, was er predigte, waren Kirchenvisitationen, die den Prediger und die Gemeinde zugleich betrafen, so ganz an Ort und Stelle. Ob sie es bei der heutigen vollkommen ausgebildeten Verfassung, bei den Kosten, die sie den Gemeinen verursachen, in ihrem ursprünglichen Zwecke noch sind? mag ich nicht entscheiden. Doch hält sie der größte Theil der Geistlichen für überflüssig. Nachgeholfen hat man freilich, indem die Prüfung der Gemeinglieder aufgehoben ist, die die sonderbarsten Resultate gab, aber in ihre Stelle ist doch noch nichts wieder gesetzt. Nur das Gerippe der ursprünglichen Kirchenvisitation ist übrig geblieben. Auch das Synodalwesen, welches noch vor zwanzig Jahren in der Form da stand, die ihm die, an Disputationen gewöhnte, Reformationszeit gab, ist abgeändert. Wenn die wissenschaftliche Fortbildung der Geistlichen der nächste Zweck des Synodalwesens seyn soll, so erreicht es diesen Zweck nicht. Wer will das bestreiten? Soll seine Absicht in der Nahrung des Brudersinns der Geistlichen bestehen, so leuchtet es uns von dieser Seite als sehr zweckmäßig ein. Denn das Einsseyn im Glauben und in der Liebe, wie die neue preussische Synodalverordnung sagt, worauf Geist-

siche bei Aemtern hinwirken sollen, muß zuerst bei ihnen selbst befördert werden. Aber über das Wichtigere, was z. B. Angelegenheiten und Vorfälle des Amtes betrifft, wird doch am wenigsten auf Synoden gesprochen. Dessen wird nur episodisch erwähnt. Und man sieht auch nicht, daß die pia desideria, die auf den Synoden von den Predigern noch dazu zu Protokoll gegeben werden, die Beachtung der Consistorien auf sich ziehen ~~würde~~ ^{wäre} doch billig seyn sollte, da das, was eine ganze Synodalversammlung angibt, wol Solidität haben muß. Ja, wenn das, was als Nebensache behandelt wird, zur Hauptsache erhoben, und die Vorschläge zu zweckmäßigen Einrichtungen auch von den geistlichen Behörden bethätigt würden, dann möchten die Synoden erbaulicher ausfallen. Im preussischen Staate neigen sie sich jetzt ganz dazu hin.

Das wäre denn das aus den Hauptmomenten kurz zusammengezogene Resultat des für die protestantische Kirche abweichenden dritten Jahrhunderts. Denn sie nähert sich, die Sekularfeier der Reformation mit dem 31. October dieses Jahres. Schon ist überall in protestantischen Ländern auf diesen merkwürdigen Zeitpunkt hingewiesen. Schon ist die festliche Feier, durch die sich der wichtige Zeitpunkt auszeichnen soll, auf Vorschlägen der Consistorien, durch die Regierungen

bestätigt; und eben die, in den verschiedenen Ländern bekannt gemachte, mehr oder minder felerliche Einrichtung des, die Feier dieses Festes betreffenden, Reglements ist so ziemlich das Barometer, aus dem der laxere oder frömmere Sinn, durch den sich die Einwohner der protestantischen Länder von einander auszeichnen, zu ersehen ist. Daß man vormals mehr Sinn für solche Feier hatte, als heut zu Tage, ist ausgemacht. Daß die nicht zu verkennende Gleichgültigkeit gegen dies ~~Sach-Verhältnis~~ ~~der Gleichgültigkeit~~ gegen alle Religionsgegenstände zuzuschreiben ist, leidet eben so wenig Zweifel. Man könnte dies Jahrhundert *seculum spiritus liberioris* nennen, nur nicht in dem edlern Sinne, den die Erleuchteten des dreizehnten Jahrhunderts damit verbanden. Möchten die, die an der Spitze der Völker stehen, ungeheuchelte Liebe und Achtung gegen die Religion offenbaren, und durch ihr hohes, in die Augen leuchtendes, Beispiel auf ihre Völker wirken, damit der Geist der Trivolität immer mehr verringert würde! Möchten die überall eingerichteten Bibelgesellschaften *) von einem noch andern, als dem pekuniären Nutzen begleitet seyn, den sie für Unbemitt-

*) Auch in Paris sogar nach den neuesten Nachrichten.
Anm. d. Verf.

telte dadurch haben, daß sie die Quelle aller Weisheit unentgeltlich erhalten können! Möchten diese frommen Stiftungen auch dazu ein Mittel werden, daß die Bibel viel gesucht, viel gelesen, und für das Leben benützwürde! Dies sind freilich fromme Wünsche, bei deren Unterhaltung sich das Auge auf die über die gesammte Menschheit waltende Vorsehung richten muß, die ja zu allen Zeiten, in den abwechselnden Perioden des Druckes, ~~der Verfinsternung des Leichtsinns~~, noch immer das Wort der Wahrheit schützte, erhielt, in seiner Lauterkeit wiederherstellte, und den entfremdeten Herzen und Verstande wieder näher zu bringen wußte. Lassen wir sie also walten, uns aber zugleich entschließen, ihre Werkzeuge zu werden, und Alles zu versuchen, was zur Erreichung dieses segenvollen Zwecks förderlich seyn mag.

Vorschläge, die auf ein Froherwerden derer abzuwecken, die das Wort verkündigen, auslegen, zur Lehre, Trost, Erweckung und Befestigung anwenden, dürften wol um so weniger als undienlich dazu erachtet werden, da von der gemüthlichen Beschaffenheit, mit der das Wort verkündigt wird, unleugbar ein Großes für dessen Fruchtbarmwertung abhängt. Bei Gelegenheit der protestantischen Sekularfeier steht uns gleichsam Luther aus seiner bald dreihundertjährigen heiligen Ruhe wieder auf, sieht sich im Gebäude der protestantischen

Kirche um, freut sich des vielen Guten, welches er vorfindet, fällt aber auch gleich mit dem ersten Blicke auf das, worüber bisher weggeschen ist, wiewol es eine Hauptangelegenheit des geistlichen Wesens betrifft, schüttelt den Kopf, wendet sich an die Fürsten, denen er zurnt: da sollten doch die Herren zu thun! und ermuntert stracks ans Werk zu gehen, und den Mängeln abzuhefen.

Ich höre hier allgemein fragen: was ist denn das? Es betrifft, so sagt das ~~Wunder~~ Pergamentblatt, die Art und Weise, nach der bisher Geistliche zu Aemtern befördert wurden.

Als Luther nämlich seine irdische Hülle abgelegt hatte, da entfaltete sich dem verklärten Geiste erst der ganze Zustand künftiger Dinge. Seine Ansichten und Bemerkungen darüber wollte er nicht für sich behalten, und so donnerte er sie Krusen aus dem Grabe noch entgegen. Sein Verehrer verstand sie vielleicht nicht. Denn damals stand Alles anders. Aber wir verstehen das Orakelblatt schon besser. Mag es denn zu Folge der Launen des Schicksals auch jetzt erst ans Tageslicht kommen, so kommt darum das Gute nicht zu spät. Und so sollen denn die, aus Luthers Geisterstimme sich

*) Man lese gleich noch einmal die Vorrede.

orientirenden, und vom Donner seines Mundes unterstützten, Vorschläge hier ihren Platz finden.

Jeder Geistliche wird mir Recht geben, daß eine baldige Anstellung der Hauptwunsch aller Candidaten, und falls die erste Pfarre, mager dotirt ist, eine baldige Beförderung zu einer bessern, der allgemeine Wunsch der Prediger ist. Das ist natürlich. Das theologische Studium erheischt, wenn Alles in Anschlag gebracht wird, und ~~der Studierende keiner oder geringer Stipendien~~ dabei sich zu erfreuen hatte, einen so kostbaren Aufwand, daß eine geringe Pfarre, auf der der tägliche Pfennig erst herausgesucht werden muß, wie das der Fall auf Landpfarren ist, kaum die Zinsen von diesem veranschlagten Capitale liefert. Und dann hat man noch nichts für die Mühe des Studiums. Sollen nun aber die Wünsche eines Geistlichen erfüllt werden; so muß er sich, wie von jeher die Würfel lagen, mit dem Glücke gut stehen. Das läßt sich aber, wie Jeder weiß, nicht erzwingen. Fortuna hat ihre Launen, und es ist ein altes Sprichwort, daß man sie nicht auffuchen kann, da sie selbst ihre Lieblinge aussucht. Das Gefühl aber, sich dem Glückszufalle preisgegeben zu sehen, ist eben nicht erheiternd. Mit Hülfe der Geisterstimm des seligen Reformators einen Grund vorzuschlagen, auf dem die Hoffnung sicherer fußen kann, als wenn sie nur

allein — neu im gewöhnlichen Sprachgebrauche, und nicht als Theolog zu reden — auf Fortunens Einfluß beruhte, ist meine Absicht.

Bekanntlich steht in protestantischen Ländern das Patronatrecht den Landesherrn, den Edelleuten, den Klöstern, wo sie noch existiren und den Gemeinden zu. Ueber die Pfarren, die Klöster, Edelleute und Gemeinden besetzen, haben die Consistorien keinen Einfluß. Sie sind vielmehr verpflichtet, die präsentirten Subjekte nach eingeholter ~~kaiserlicher~~ ~~Landesherrlicher~~ Befürwortung anzustellen.

Anders verhält es sich indessen mit den Pfarren, die von dem Fürsten releviren, und deren in protestantischen Ländern die meisten zu sehn pflegen. Die Sorge für die Besetzung dieser Stellen vertraut der Fürst gewöhnlich dem Ermessen seines Consistoriums, und bestätigt die, die von demselben vorgeschlagen werden. Nun steht es allerdings, wenn die Sache juristisch erwogen wird, ganz in der Willkühr des Landesherrn, wenn er eine Pfarre verleihen will. Denn er ist Eigenthümer und höchster Bischof. Was aber dem Herrn zusteht, kann nicht der dienenden Unterbehörde zustehen, der die Verwaltung fürstlicher Rechte übertragen ist. Nicht Gunst, Willkühr, Kleinlicher Eigensinn darf auf die Administration dieses Theils ihrer Geschäfte Einfluß haben, nur die strengsten Grund-

sätze der Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit sollen sie bei der Berathung über diesen Gegenstand leiten, wie sie es vor Gott, dem Fürsten und eigenem Gewissen zu verantworten denken. So donnert Luthers Geisterstimme aus dem Grabe.

Wie wenig indessen aber auch diese Gewissenhaftigkeit geistlicher Collegien in der Ausübung dieses Theils ihrer Verpflichtung bezweifelt werden kann, so halte ich dennoch ~~die Bestimmung~~ der Geistlichen nach den Grundsätzen der Anciennetät, wie sie schon bei andern Societäten, z. B. beim Militair eingeführt ist, aus mehr denn Einem Grunde für vortheilhafter und angemessener.

Nach dieser Einrichtung träten die Candidaten, sobald sie nach dem Beschlusse der akademischen Jahre geprüft wären, in Reihe und Glied, und bezögen, sobald sie die Reihe träse, ihre erste Pfarre, die natürlich keine der besten seyn könnte. Die Prediger rückten ihrem Dienstalter nach weiter auf bessere, und zuletzt auf die besten, es müßte dann seyn, daß sie ~~aus relativen~~ Gründen das Verharren auf der ersten oder zweiten Pfarre für konvenabler hielten. Die Inspektionssenioren würden Superintendenten — schon der Name Senior spräche diese Bestimmung aus — der älteste Senior, oder wenn er nicht wollte, der älteste Subse-

nior einer Generalinspektion würde Generalsuperintendent. Und so machte sich Alles, ohne weitem Einfluß der geistlichen Behörden, alle Grade hindurch, von selbst.

Bernünftiges läßt sich nun dagegen nichts einwenden, da jeder Prediger doch wol im Stande ist, Akten zu heften, und in's Archiv zu legen, Kirchenrechnungen zu moniren *), Reskripte zirkuliren zu lassen, Prediger und Schullehrer einzuführen, Schulmeister bei Dienstantritten auseinander zu setzen, mit einer lateinischen oder, wenn es nicht recht ~~darauf gehen will~~, mit einer deutschen Rede die Synode zu eröffnen, sie zu leiten, und als Obersenior oder Generalsuperintendent Theses zu schreiben. Und schon für die Consistorien selbst stiftete diese Einrichtung, wie ich beweisen will, große Vortheile.

Denn gesetzt, ein Prediger, der nicht zum Besten situiert wäre, aber bisher vergebens um eine bessere,

*) Man nehme doch den Geistlichen die Führung der Kirchenrechnungen ab! Hört ihr's? Was haben sie mit dem Amte zu schaffen? Lehren sollen Geistliche, nicht zählen!

Luthers Geisterstimme.
Großer Meister! im Preussischen ist es schon so. Wir aber addiren noch. Hilf uns!

Bitte und Antwort des Verfassers.

seinen Wünschen angemessenere, Pfarre ambirt hätte, erlebte es, daß ein anderer jüngerer und später angestellter Geistlicher, den er für kein starkes Kirchenlicht hielt, schnell hintereinander auf mehrere Pfarren befördert wurde, wovon die eine immer noch erspriesslicher als die andere wäre, während er selbst nicht weiter rückte; angenommen ferner, er wüßte den eigentlichen Zusammenhang eines solchen unerhört schnellen und auffallenden ~~Avancements nicht, würde er dann nicht,~~ frage ich, leicht versucht werden, gar an einen, in den geistlichen protestantischen Behörden herrschenden, Nepotismus zu glauben? der dem Einen eine so genannte Karriere bereitere, während ein Anderer übersehen würde, dem Einem die einträglichsten, ausgezeichnetesten Pfarren zuschanzte, während Andere nur Bissen bekämen, die die Ausgewählten verschmähten? Würde aber nicht dieser Gedanke eine gröbliche Versündigung an den geistlichen Behörden selbst seyn? Denn nur in der römischen Kirche, und namentlich unter den Pontifikaten Nikolaus III., Bonifacius VIII. und IX., Innocenz VII., Calixt III., Sixtus IV., Alexander VI. u. s. w. herrschte und herrscht noch der fluchwürdige Nepotismus, nicht aber in der protestantischen Kirche, der wir angehören. Dahin ist er, gottlob! noch nicht gedrungen. Schon hier springt die Rugbarkeit der vorgeschlagenen Einrich-

tung für die Consistorien selbst hell in's Auge. Denn, wenn die Pfarren nach der Anciennetät vergeben werden, so sind die geistlichen Behörden dadurch selbst schon gegen dergleichen unverdiente Beschuldigungen hypochondrischer Menschen in Schutz genommen.

Wenn eine Pfarre, zumal eine einträglichere, vakant wird, dann entsteht gewöhnlich in der geistlichen Republik eine Totalbewegung, wie sie vormalß auf Ritterhöfen im Mittelalter Statt fand, so oft das Oberhaupt des heiligen ~~römischen Reichs~~ einen Römerzug ausschrieb. Dann stuthen aus allen Winkeln Suppliken zur geistlichen Behörde. Den Bittschriften folgen Privatbriefe nach, die den Suppliken nachzuhelfen die Bestimmung haben. Man denke sich nun die Störungen, die dergleichen Adressen auf gestempeltem und ungestempeltem Papier, die doch alle, ehe sie einem andern Behufe übergeben werden, gelesen und ihrem Inhalte nach auch erwogen werden müssen, den Mitgliedern der Consistorien verursachen! Weit gefehlt aber, daß damit Alles abgethan wäre! Diese Adressen sind mit Vorläufer, denen wieder die persönlichen Aufwartungen der Competenten, die zu Pferde, zu Fuß und Bagen den Sigen der Behörden zuströmen, nachfolgen. Schon gefallen sich hinterher wol noch die persönlichen Erscheinungen auch Derer zu, die mit den Pfarrbewer-

bern und den Rätthen, von denen das Heil ausgeht, in Connerion^{on} stehen und durch Empfehlungen nachhelfen sollen. Wenn ich an dies Sagen und Treiben gedenke, zumal wenn mehrere ansehnliche Pfarren zugleich vakant werden, dann lasse ich den Klagen *) geistlicher Rätthe, daß sie zu sehr gequält würden, volle Gerechtigkeit widerfahren. Denn wenn sie auch, dem Herkommen nach, der Mühe der Beantwortung jener Adressen überhoben sind, so können sie sich doch den Beschwerden des Besuchannahmens nicht füglich entziehen. Und wenn auch Schullehrer in ähnlichen Fällen mit der Weisung aus der Studirstube vorlieb nehmen müssen, „man wisse schon, was der Erschienene wolle, „und werde das Nöthige besorgen,“ so können doch Prediger nicht mit solchen Bescheiden abgewiesen werden, wenn auch gleich, da doch nur Einer in den Teich Bethesda springen kann; die gewöhnlichen Bertröstungen am Ende des Besuchs in der Hauptsache den delphischen dunkeln Orakelsprüchen ähnlich sind.

Denken wir uns nun, daß die Pfarren nach der Anciennetät verliehen würden, und die Prediger in Gemäßheit dieser Einrichtung nicht mehr suchten, son-

*) Sie sind es, an die sich Pfarrebewerber am meisten adressiren und anschließen.

bern selbst aufgesucht wurden; so kämen, wenn wir bei Aufzählung der daraus erwachsenden Vortheile und zur bequemern Uebersicht etwa zu einer Rubricirung schritten, folgende erkleckliche Summe heraus:

- 1) große Ruhe, die in die Häuser der Rätthe eintrete, welche bekanntlich jedesmal beim Todesfalle eines Predigers bedroht wird. Alle fernern Bestürmungen mit den damit verbundenen Duglen hörten mit ~~Singen~~ auf.
- 2) die Eisen, an welchen Schuhe und Stiefel abgestreift werden, hielten länger vor ihren Thüren aus.
- 3) Die Briefträger an den Orten, wo Consistorien ihren Sitz haben, verschnaufften. Diese guten Leute müssen es nothwendig merken, wenn Pfarrvacanzen eintreten.
- 4) Ersparungen,
 - a. an Schuhen. Auf den harten Chausséesteinen laufen sie vor der Zeit ab.

- b. an tiefen Reverenzen. In heißen Sommertagen sind sie äußerst beschwerlich.
- c. an Porto und Stempel. In einer Zeit z. B. von zwölf Jahren, bei häufig eintretenden Vakanz, bei weiter Entfernung eines Pfarrorts von der Segensquelle, muß die Summe schon artig ausfallen.
- d. an Papier, welches in diesen schreibseligen Zeiten immer ~~beiräthiger~~ wird.
- e. an Verdruß, wenn eine Riete gezogen wird.
- f. an Ergötzlichkeiten und Behrkosten auf der Reise.

5) — — Doch genug schon der angegebenen Vortheile! ungeachtet man noch Vogen damit anfüllen könnte.

Auch für die Prediger hat die angepriesene Einrichtung, wie jetzt gezeigt werden soll, eine noch vortheilhaftere und wichtigere Seite. Daß das Schweben zwischen Furcht und Hoffnung bei so ~~bewandten~~ Umständen aufhörte, indem nun ein Jeder wüßte, woran er wäre, berühre ich nicht einmal. Nur die rein moralischen Vortheile will ich anführen, die ganz sichtbar den Predigern diese Einrichtung stiftete.

Wer weiß es nicht, wie geneigt die Menschen

sind, Denen, die einen Einfluß auf ihr Glück haben, in der Absicht zu schmeicheln, um ihre Gunst, und von derselben eine baldige Beförderung zu erhaschen. Wie gering ist die Zahl der Würdigen, die dies niedrige unrechtmäßige Mittel verschmähen! Prediger sollten es vor allen Andern. Sie, die die Gnade des Himmels verkündigen, die ihren Gemeinen die Worte erklären: werdet nicht der Menschen Knechte; die durch ihre Vorträge Andern zur Behauptung der menschlichen Würde behülflich seyn sollen, ~~sollten am wenigsten~~ demüthige Kriecher seyn. Aber, ich frage, werden die erbärmlichen Schwenzeleien, deren sich manche angehende Geistliche, die angestellt seyn wollen, und manche bereits Angestellte, die einer bessern Pfarre zustreben möchten, nicht selten gegen geistliche Räte zu Schulden kommen lassen, aufhören, so lange diese den meisten Einfluß auf das geistliche Avancement behalten? *) Heiliger Luther, Höflichkeit, bischöfliche, päpstliche Allgewalt, und mit ihr die unwürdige, verächtliche, tief erniedrigende Menschenfurcht wolltest du in deiner Kirche vertilgen! die Vorgesetzten sollten nach acht protestantischen Grundsätzen

*) Schrecklicher Blitz und Donner im wittenberger Grabe!!
 Krusens Manuscript.

primi inter pares seyn: und unter deinen Nachfolgern giebt es so Manche, die sich noch fortdauernd durch Speichelleckerei verständigen! Und wenn nun geistliche Rätthe sich dem krassesten Stolge hingäben, und römische Päpste zu seyn sich bedünken ließen, und Prediger, die sie zu sprechen wünschten, Viertelstunden lang vor ihren Stuben stehen ließen *), und in leidenschaftlichen Aufbrausungen, in welchen gemeiniglich Verstand und Ueberlegung ~~fehlen~~, wol gar in Injurien, Gemeinheiten und impertinenten Grobheiten gegen sie, die doch als Prediger das Hauptwerk in der Kirche führen, ausbrächen **), wer wäre an diesem Unwesen Schuld? Doch offenbar jene Schmeichler, deren knechtischer Sinn und sklavische Demuth diese Aufblähung und Arroganz gebär. Gottlob, und abermals Gottlob! daß ich nicht in einem protestantischen Lande wohne, wo solche Päpste hausen und solches Guardiansunwesen Statt findet. Verkürter Luther! hier könntest du deine Donner spa-

*) Weinerlich heulende Stimme im wittenberger Grabe!

**) Luthers Donnerstimme: erhebt sich jetzt fürchterlich — der Leichenstein kracht! Kruse verbirgt sich einige Augenblicke in einem Winkel, bis der Zorn vorübergeht.

Anm. des Kruseschen Manuscripts.

ren, und deine Geisterstimme ruhen lassen! Hier wissen Geistliche nichts von Kriecherei, und ihre Vorgesetzte nichts von Schulmeisterei und göttlicher Grobheit! Aber so ist es doch nicht überall. Und wie steuert man solchem Unwesen? Man vergebe die Pfarren nach der Anciennetät! Dann hören alle Schwenzeleien auf einmal auf; dann werden die Mitglieder geistlicher Behörden nicht weiter von Predigern mit Bitten um Uebernehmung einer Pathenstelle bei ihren Neugeborenen behelligt; ~~dann sieht man ihre Namen~~ nicht so häufig mehr am Schilde der Geistesgeburten prangen, dann fallen die hochtrabenden Dedikationsreden von selbst weg. Die Gestalt des Predigers, wenn er vor einem Rathe steht, verliert dann das Kerzenartige; es verschwindet das Ceremoniöse, das Kengstliche, das Steife. Einem liberalerem Geiste wird im Verkehr der Weg gebahnt, und die Prediger ihrer Würde wiedergegeben.

Und in welchem Lichte erschiene ein protestantischer Fürst, wenn er diese Einrichtung träte? Wie würde ihm nicht Alles im Lande, was dem Clerus angehörte, zujauchzen! Dann fühlte ja jeder Geistliche, in so fern er sich nicht ganz einer Behörde preisgegeben sähe, sich in die Liebe seines Fürsten besonders eingeschlossen, von seiner landesväterlichen

Fürsorge sich umfaßt. Gesezt auch, es gäbe noch irgendwo ein protestantisches Land, das ein Consistorium hätte, welches nur Lieblinge vorschöbe, und nur für diese unter allerlei Vorwänden die besten Pfründen erschliche, so würde ja der Chikané, durch die dem Aelteru vorgegriffen wird, der fluchwürdigen Favoritenschaft, die nur, wenn gute Stellen erledigt werden, für die Ausermählten an allen Strängen zieht, dem Fleindespotischen Eigensinn, der dem, dem er nicht wohlwill, willkührlich den Riegel vorschiebt, auf einmal das verdiente Ziel gesteckt, und dergleichen Mißbräuche mit Stumpf und Stiel ausgerottet *). Dann heiße es nicht mehr: Viele sind berufen, aber Wenige ausermählt!

Im Königreiche Hannover ist bereits diese Einrichtung getroffen. Da weiß jeder Candidat, sobald er geprüft ist, — und dies geschieht gleich, wenn er die Universität beschlossen hat — daß er in zwei höchstens drei Jahren in's Amt tritt, ohne daß er ängstlich darnach sucht. Da weiß jeder Prediger, daß, wenn ihn die Reihe trifft — und sie trifft ihn

*) Ahermals Blitz und Donner im wittenberger Grabe.
 Anm. des krusischen Manuscripts.

bald — seiner Weiterbeförderung kein Hinderniß im Wege steht. Wie ungemein viel dies zum Froherwerden der hannöverschen Geistlichkeit beiträgt, darf ich nicht erwähnen.

Nun so mache man doch auch überall dazu Anstalt! So höre man doch auf Luthers Geisterstimme! So sey man darauf bedacht, dem großen Reformator, dessen Leben durch so viele Stürme erschüttert wurde, wenigstens im Grabe Ruhe zu verschaffen! Schon im Geiste höre ich die himmlischen Harfentöne aus seinem Grabe hervorgehen, wenn seine Worte, die jetzt noch mit Krachen und Donner, mit Stöhnen und Winseln, mit Ach! und Wehe! begleitet sind, gehörig aufgefaßt und befolgt werden. Der Weihrauch, der ihm an jedem Reformationsteste entgenduftet, Lobeserhebungen, die bei der Sekularfeier von allen Kanzeln zu ihm empor schallen werden, werden ihm lange so nicht gefallen, als diese Stiftung, die wohlthätig auf seine Nachfolger wirkt.

Doch ich höre noch das Schreien Einiger, welche auftreten und Luthern, — denn nicht ich, sondern Luther redet aus mir — entgegenrufen: nein, großer Meister, nicht nach der Anciennetät, sondern nach Maßgabe der Geschicklichkeit muß die Weiterbeförderung erfolgen! Das ist ja der beste Sporn, der

Geistliche antreibt, falls sie versezt zu werden wünschen, auch für ihre weitere Ausbildung Sorge zu tragen.

Nein, ertönt weit überholend Luthers Donnerstimme dagegen! Um Gottes willen nicht! Denn, schallt's aus dem Grabe, wird dies eingeräumt, so bleiben für Willführ, Eigensinn und Gunst alle Winkel offen. Nein, sagt auch das Resultat, das aus einer nähern Beleuchtung dieses scheinbar wahren Einwurfs hervorgeht. Was versteht man denn eigentlich, frage ich, unter dieser Geschicklichkeit? Etwa die theologische Gelahrtheit, wie sie von einem akademischen Professor der Theologie erfordert wird, der, wenn er auch nicht alle Theile der Gottesgelehrsamkeit in gleich vollkommenem Grade umfaßt, doch wenigstens in dem, der ein besonderer Gegenstand seiner Vorlesungen ist, bewandert seyn muß? Oder versteht man darunter jene, die in der geistlichen Wohlredendheit besteht, wenn ein Prediger Alles durch seinen Vortrag hinreißt, und mit vorzüglichlicher Schilderungsgabe und Leichtigkeit in der Auseinandersetzung seines Gegenstandes auch wohltonende, richtige Deklamation verbindet? Das muß doch zugestanden werden.

Was die Erste betrifft, so ist sie durchaus nicht

für die erforderlich, die zu höhern geistlichen Würden befördert werden sollen. Das thun aposteriorische Gründe dar. Verstehet man aber die Letzte darunter, so muß ich — wer will das bestreiten? — dagegen anführen, daß sie sehr relativ ist. Mancher Prediger wird von seiner Gemeinde für einen geschickten Redner gehalten, der es nicht ist, und mancher, der es ist, gar nicht dafür angesehen. Manchem schön disponirten, durchdachten Vortrage fehlt die Deklamationsgabe; ~~manches müde Gerippe~~ wird durch das Kleid einer wohlklingenden Deklamation so herausgeputzt, daß man das Gerippe dahinter nicht vermuthet. Wie selten ist Beides vereinigt. Der durch ein enormes Tabakbrauchen oder unmaßiges Verschlingen von Conditorei- oder Zuckerwaaren veranlaßte Verlust einiger Zähne schon vertilgt alle Deklamation, wo sie auch vorhanden wäre, und selbst Lust und Fleiß können nicht das Talent herbeiführen, wenn es die Natur verlagte. So wäre es ja aber offenbare ~~Unmöglichkeit~~, wenn der Prediger, der die Gabe der Beredsamkeit nicht in dem Maße, wie sie ein Anderer besäße, darum zurückgesetzt bleiben sollte. Wenn ihn nur die Gemeinde für einen guten Kanzelredner hält, darauf wird in der Hauptsache Alles ankommen. Und wie stände es denn mit

dem apostolischen Ausspruche: man sucht nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Nun, wenn denn ein Apostel nichts mehr sucht; so dürfen es auch die Unterbehörden nicht. Und so vereinigte sich denn auch hier wieder Alles zur Bestätigung des aus Luthers Geister- und Donnerstimme emanirten Vorschlages, die Pfarren nur nach der Anciennetät zu vertheilen.

Aber wie bringt man ihn allgemein zur Sprache? Dazu, geliebtes Produkt meiner Muße, habe ich dich ausersehen. Um diesen Zweck zu erreichen, sende ich dich in protestantische Länder. Irre ich mich nicht, so ist deiner Stirn das Wort „Originalität“ eingeprägt, und dadurch schon für dein Unterkommen gesorgt. So ergreif keinen Wanderstab, vorzüglich aber die Posaune, und laß Luthers Posaunenton in alle Welt erschallen. Rühre die Herzen durch bewegliche Vorstellungen und Gründe, und wo diese nicht verfangen wollen, da kleide dich in Luthers Geist, und erhebe dessen Grabestimme, ~~nur~~ ja nicht in dem leisen Harfengelispel, in dem Wözel's selige Hausfrau dem harrenden Gatten ihren nochmaligen Besuch ankündigte, sondern im tiefsten Basse, in einer hohlen dumpftönenden, etwa mit dem Virgilianischen — Quos ego — begleiteten, Geisterstimme, damit sich den Hö-

ren die Haare auf dem Kopfe hübsch emporsträuben, die Gesichter erbleichen, die Hände niedersinken, die Haut zusammenschrumpft. Mit dieser Instruktion ausgestattet, tritt deine Reise an, und sey der Vorläufer eines größern Bruders, der, wie du weißt, noch im Werden ist, aber mit jedem Tage durch die Feder neuen Zuwachs bekömmt, und noch kräftiger, wie du zur protestantischen Welt reden soll. Bereite ihm eine gute Aufnahme, und sammle Pränume-
ranten !
